

Einwandern statt auswandern

V

Vor dem letzten Winter haben wir noch den Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft befürchtet. Dank dem Bündner Weg wurde dieser verhindert. Die Touristen kamen nach Graubünden. Auch in den zwei Corona-Sommern und in diesem Winter. Und was passiert bei der Bevölkerung im Churer Rheintal und dem Prättigau? Sie jammern. Nicht über die heimelige Quarantäne, sondern über die bösen Gäste. Tourismusbewusstsein – was ist das? Mein Geld kommt ja schliesslich aus dem Bankomaten!

Nach zwei Sonntagen mit Stau und Ausweichverkehr ging das grosse Gezeter los. Schiers gebärdete sich wie ein Dorf in Gallien und sperrte die Zufahrt. Der Bund rief die Prättigauer zurück. Die ehemalige Kantonsstrasse ist jetzt eine Bundesstrasse. Wer auf der einen Seite die Hand aufmacht, kann mit der anderen nicht den Stinkefinger zeigen.

Zeigen tun auch die Politikerinnen und Politiker im Churer Rheintal – nämlich zum Gotthard.

Schon bei drei Kilometern Stau auf der Autobahn schliessen Göschenen und Airolo ihre Pforten für die Autofahrenden. Das müssen wir auch hinkriegen! Bei dieser Forderung geht allerdings vergessen, dass sich die Situation am Gotthard von unserer deutlich unterscheidet. Während der Stau am Gotthard vom Durchgangsverkehr nach Italien verursacht wird, stammt unser Stau meistens von den Gästen unseres eigenen Tourismus.

Im Prättigau wird man zu bedenken geben, dass die Gäste von Davos Klosters doch nicht die Gäste vom Prättigau sind. Genauso wie die lamentierenden Einwohnerinnen und Einwohner im Churer Rheintal betonen, sie hätten nur die Immissionen der Staus zu tragen, während die Kurorte alleine vom Tourismus profitieren. Mit Verlaub: Ich habe eigentlich gehofft, dass wir Bündnerinnen und Bündner mit unserem Tourismusverständnis inzwischen etwas weiter gekommen sind.

GRhome, die Bündner Wertschätzungsplattform für Einheimische und Zweitheimische, hatte mit ihrer Umfrage im Sommer 2019 noch ein besseres Bild des Tourismusbewusstseins in Graubünden

gezeichnet. Offenbar solch ein gutes, dass der Tourismus GRhome nach fünf Jahren nicht mehr als notwendig erachtet und die Fortsetzung nicht gesichert ist. Wenn das nur gut geht. Auch die kommenden Wertschöpfungsstudien werden rational die Bedeutung des Tourismus für Graubünden beweisen. Aber das Bewusstsein ist emotional noch immer nicht in den Köpfen angekommen. Und genau das wollte GRhome erreichen.

Dem Prättigau sei übrigens empfohlen, die Kraftreserven für eine eigene positive Tourismus-



«Graubünden muss sich wieder an seine Wurzeln erinnern.»

entwicklung einzusetzen, anstatt Strassen zu sperren. Der abgeschmetterte Naturpark Rätikon lässt grüssen. Und das Churer Rheintal tut gut daran, Allianzen mit den eigenen Bergregionen zu schmieden. Chur hat es nicht nur mit dem Big Air vorgemacht. Wann folgen urbane Personalunterkünfte für Fachkräfte mit öV-Anbindung?

Oder die Berg- und Talverbindung, wenn Zweitwohnende am Berg mit einem Job im Tal zu Erstwohnenden werden?

Graubünden muss sich wieder an seine Wurzeln erinnern. Bis zum Ersten Weltkrieg war Graubünden ein Auswanderungsland. Auf der Suche nach etwas Besseren wurden viele unserer Vorfahren zu eigentlichen Wirtschaftsflüchtlingen. Dank des Tourismus sind die Verhältnisse heute anders. Der Kanton Graubünden ist eine begehrte Tourismusdestination. «Einwandern statt auswandern» heisst das Motto. Wir können darauf stolz sein. Aber wir müssen dringend unsere Wohlstandssättigung ablegen, wenn unsere kommenden Generationen nicht wieder auswandern sollen.

RETO KÜNG (56) ist Inhaber der Agentur Küng Pluskom für Strategien, Projektentwicklung und Kommunikation in Chur (www.pluskom.ch). Er studierte Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen (HSG) und ist Delegierter des Verwaltungsrats der Churer Bergbahnen (BCD). Früher war er Freizeit Graubünden AG und Tourismusdirektor in Chur.